

Göttinger Literaturherbst 2021

Bericht: Prize Papers Team

GÖTTINGEN. Der Göttinger Literaturherbst war auch in diesem Jahr ein großer Erfolg. Den Veranstaltern zufolge konnte das Festival trotz der Pandemie fast wieder zum Rekordergebnis des Jahres 2019 aufschließen, obwohl der Umfang des Programms noch um ein Drittel und die Platzkapazitäten um 20 Prozent reduziert waren. Insgesamt waren 17.500 Besucher zu den 56 Veranstaltungen gekommen – ein Erfolg, zu dem auch die Göttinger Akademie beitragen konnte. Sie präsentierte auf dem Festival erstmals zwei Forschungsprojekte aus dem Akademienprogramm und dies in ungewöhnlichen Formaten, die auf sehr unterhaltsame Weise die komplexen wissenschaftlichen Inhalte der Vorhaben vermittelten.

„Wir nehmen sie mit in das Kapergeschehen des 17. und 18. Jahrhunderts und damit zugleich in die Entstehungsbedingungen eines einmaligen globalen Archivs“, so eröffnete die Leiterin des Akademieprojekts Prize Papers, Histroikerin Prof. Dr. Dagmar Freist am 30. Oktober im gut besuchten Alten Rathaus einen spannenden Abend über „Die Prize Papers - Kapergut als Wissensspeicher“. Schauspieler Jan Reinartz führte die Anwesenden sofort mitten in das Geschehen hinein. Er verlieh einem Augenzeugen aus einem der 160.000 überlieferten und nie angekommenen Briefe seine Stimme und schilderte eine dramatische Kaperung. „War das nicht Piraterie“, fragte der Moderator des Abends und Programmberater des Literaturherbst Stephan Lohr. „Eben nicht, Kaperungen waren Teil des Kriegsgeschehens und unterlagen klaren Regeln“, erläuterte der Historiker und Projektmitarbeiter Frank Marquardt, und so entspann sich ein lebendiges Forschungsgespräch über Seereisen, Krieg und Kaperwesen, über Migration und das Überleben im Kolonialgefüge der Frühen Neuzeit, und über die Alltäglichkeit der Sklaverei im Zuge der europäischen Expansion.

Den Ausgangspunkt für alle Forschungsfragen, die im Zentrum dieses Abends standen, bildeten ausgewählte Dokumente aus den Prize Papers, die Jan Reinartz mit großem Einfühlungsvermögen in die Zeit, die Sprache und die jeweiligen Umstände vortrug. So erfuhren die Besucherinnen und Besucher aus der Feder des Missionars Jakob Kluge, wie gefährlich eine Seereise über den Atlantik im 18. Jahrhundert war, und mit welchen Mitteln versucht wurde, das „Briefgespräch“ über den Atlantik trotz des Kaperwesens, das überall bekannt war, und das man im wahrsten Sinne des Wortes zu umschiffen suchte, nicht abreißen zu lassen. Pfarrer Scheitz aus einer kleinen Pfarrgemeinde in Steinberg, heute Schleswig-Holstein, schilderte seinem Bruder, der wie viele seiner Zeitgenossen bei der Niederländischen Ostindienkompanie angeheuert hatte und in Cochim, Indien, arbeitete, die Geldsorgen der Familie. Finanzielle Unterstützung sollte über die großen Banken in Amsterdam abgewickelt werden. Und damit er seine Familie nicht vergesse, legte Scheitz einen Scherenschnitt aller Familienmitglieder in den Brief an seinen Bruder. Auch der Trennungsschmerz der Daheimgebliebenen, Armut und Verzweiflung sowie die Herausforderungen, als Migrant oder Migrantin jenseits der Weltmeere, oft mit Kindern, eine neue Existenz aufzubauen, wurden von Jan Reinartz lebendig und anrührend aus den Briefen vorgetragen. Diese Migrationserfahrungen der Europäer des 17. und 18. Jahrhunderts machten nachdenklich, und so entstand im Raum eine gedankliche Verbindung zur Armutsmigration der Gegenwart, nun aber in entgegen gesetzter Richtung, nach Europa.

Die wissenschaftspolitische Dimension der Prize Papers im Umgang mit Kulturerbe steckte implizit in fast allen Beiträgen des Abends, und wurde besonders deutlich, als Schauspieler Jan Reinartz erläuterte, warum das N-Wort, das immer wieder in den Briefen Verwendung fand, auch nicht als Quellenzitat ausgesprochen werden würde. Damit war die Forschungsdiskussion bei den Entstehungskontexten der Prize Papers angekommen, der Europäischen Expansion und dem Kolonialismus. Der staunende Bericht der Herrnhuterin Catharina Borck aus Paramaribo, Surinam, an

einen Freund und Glaubensgenossen über ein Abendprogramm, dass ein Plantagenbesitzer ihr zu Ehren aufführen ließ – *„das die [N.] Kaffee Stampen sollten, denn das hatte noch niemand von uns gesehen“* – ließ erahnen, vor welchen Deutungs-Herausforderungen die Forschung nach wie vor in der Auswertung alltäglicher Umgangsweisen von Europäern mit der Versklavung von Menschen steht. Eine Annäherung könne nur im Austausch mit Wissenschaftler*innen der Herkunftsgesellschaften erfolgen, so Projektleiterin Freist, methodisch ginge es um die Bedeutung von Bedeutungen, um eine Annäherung an die Selbstausslegung von Gesellschaften und die Reflexion der eigenen wissenschaftlichen Position. Dass sich heutige Maßstäbe nicht einfach zurück projizieren ließen, zeigten Inventarlisten, in denen der Warencharakter und die Qualität versklavter, namentlich genannter Frauen, Männer und Kinder taxiert wurden, oder Briefe, in denen Medikamente aus Europa angefordert wurden, um die hohe Sterblichkeit versklavter Menschen zu reduzieren, aus rein wirtschaftlichem Kalkül. Das Migrationsgeschehen der Frühen Neuzeit trug zur Verbreitung von Krankheitserregern zwischen den Kontinenten bei, in vielen Briefen wurde über Krankheiten und heilkundliche und medizinische Praktiken berichtet, und so überraschte die Gäste im Alten Rathaus kaum noch, als Historiker Frank Marquardt berichtete, dass diese Epoche bereits Gesundheitspässe kannte, die Reisende bei sich tragen mussten. Ein solcher Gesundheitspass sowie alle Dokumente des Abends wurden im Original an einer großen Leinwand zum Mitlesen gezeigt.

Auch wenn Briefe im Mittelpunkt der Veranstaltung standen, so ist dies nur einer von aktuell 90 identifizierten verschiedenen Dokumententypen, die in über 19 Sprachen und aus weltweiten Entstehungskontexten in den Prize Papers überliefert sind. Aus etwa 30.000 Schiffskaperungen zwischen 1652 und 1815 überlebten u.a. Warenlisten, Tagebücher, Notizbücher, Warenproben, Pflanzensamen, Schmuck, Schlüssel, medizinische Abhandlungen, Zeichnungen, Kartographie, Noten oder Verwaltungsakten von Plantagen, ergänzt durch umfassende Gerichtsakten, die aufgrund der gerichtlichen Überprüfung jeder Kaperung durch den Admiralsgerichtshof in London entstanden. Gegenstand des Akademieprojekts Prize Papers ist die Erfassung, Digitalisierung und Open Access Präsentation der gesamten Überlieferung in einer Projektlaufzeit von 20 Jahren.

Die Projektpräsentation schloss mit einem bewegenden Brief eines Vaters, der in kaum unterdrückter Sorge einen dennoch aufmunternden Brief an seine beiden kleinen Kindern schickte, adressiert an fünf verschiedene Verwandte, mit der Bitte, die Schreiben zu übergeben, sobald die Kinder angekommen seien. Der kleine Junge und das kleine Mädchen waren allein auf eine Seereise zurück nach Frankreich aus einer der französischen Kolonien geschickt worden, um dort die Schule besuchen zu können. Ob sie je angekommen sind? Wir wissen es nicht, so Historikerin Dagmar Freist, dieser Brief und viele Familien- und Kinderbriefe mit ihm war es leider nicht. Und so öffnen die Prize Papers auch den Blick in transatlantische Familiengeschichten und Konstellationen aus einer alltäglichen Migrationsperspektive.